

beitragen, steht außer Frage. Gleichwohl beschleicht einen das Gefühl, als diene der beeindruckende Apparat auch der Erweiterung des Seitenumfangs.

Neben einschlägigen Dokumenten und Publikationen stützt sich der Vf. vor allem auf eigene, möglichst repräsentative Befragungen. Völlig zu Recht verlässt er sich dabei nicht nur auf Deutsche, sondern berücksichtigt auch Tschechen, die zu diesen in einem partnerschaftlichen oder verwandtschaftlichen Verhältnis stehen, sowie Personen deutsch-tschechischer Herkunft. Allerdings hätte man sich einige kritische Anmerkungen zum Wert der gewonnenen Aussagen gewünscht, zeigt doch die eigene Erfahrung, dass sich angesichts der Brisanz der nationalen Problematik die Befragten nicht selten ausweichend, zurückhaltend oder opportunistisch äußern. Auch kommt die Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur zu kurz. So überrascht es nicht, wenn als Beleg für den vermeintlichen Aufenthalt von Soldaten der Nationalen Volksarmee der DDR in der Region anlässlich der Niederschlagung des Prager Frühlings lediglich eine befragte Person zitiert wird (S. 61). Dabei konnte die deutsche zeithistorische Forschung schon in den 1990er Jahren nachweisen, dass die NVA die Grenze nicht überschritten hatte. Hier wäre eine tiefer gehende Recherche unerlässlich gewesen. Ungeachtet der Kritik am Umgang mit den Quellen kann man an der konzisen Darstellung sehr schön ablesen, dass es um die deutsche Minderheit in Böhmen nicht gut steht und dass die Bedingungen nach Kriegsende eine Entwicklung in Gang gesetzt haben, die deren Fortbestand ernsthaft in Frage stellt.

Heidelberg

Andreas Reich

András Vári: Herren und Landwirte. Ungarische Aristokraten und Agrarier auf dem Weg in die Moderne (1821-1910). (Frankfurter Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas, Bd. 17.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2008. 274 S. (€ 38,-)

Betrachtet man die wirtschaftliche Entwicklung der Habsburgermonarchie im 19. Jh., so lässt sich der ungarische Anteil daran als Geschichte einer erfolgreichen landwirtschaftlichen Transformation erzählen, die in wesentlichen Teilen vom magnatischen Großgrundbesitz getragen wurde, mit der Proletarisierung weiter Teile der Landarbeiterschaft allerdings einen hohen sozialen Preis forderte. Umso erstaunlicher mutet es an, dass sich in Ungarn, anders als im ostelbischen Deutschland, keine schlagkräftige agrarische Interessenvertretung herausbildete. Der 1835 gegründete, traditionsreiche Ungarische Landes-Wirtschaftsverein, dessen Geschichte das Fundament der vorliegenden Studie bildet, konnte auch nicht annähernd ein politisches Gewicht entwickeln, das dem des Bundes der Landwirte in Deutschland vergleichbar gewesen wäre. András Vári geht es jedoch um mehr als eine Vereinsgeschichte mit all ihren Einblicken in das politische Gefüge des ungarischen Parlamentarismus. Er schildert das Verhältnis von Herren und Landwirten als „Entfaltung einer spezifischen Teilöffentlichkeit“ (S. 234), um so zentrale Fragen der ungarischen Sozialgeschichte in europäischer Perspektive zu erörtern. Denn in der Geschichte des Landes-Wirtschaftsvereins bündelte sich, so die These, die erfolgreiche Integration des ungarischen Hochadels in die moderne Welt ebenso wie die partielle Professionalisierung der ländlichen Intelligenz und schließlich die Entstehung eines zutiefst anti-modernistischen, konservativen politischen Denkens in Ungarn. Hinter diesem Zugang stehen nicht nur hohe interpretatorische Ansprüche, sondern die Einsicht, dass die zugrundeliegende ungarische Habilitationsschrift in ihrem politischen Detailreichtum einem deutschen Leserkreis nur schwer verständlich gemacht werden könnte. Wir haben es also nicht zuletzt mit einer historiographischen Übersetzungsleistung zu tun. Aber ist diese auch gelungen?

Seine Thesen entwickelt V. in sieben chronologisch angelegten Kapiteln, denen er jeweils eine Einführung in die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen voranstellt. Am Anfang standen die Pferderennen, die István Széchenyi in den zwanziger Jahren nach englischem Vorbild als zukunftsweisende Geselligkeitsform des reformbe-

wussten Adels etablierte. Aus der Öffnung zu allgemeinen wirtschaftlichen, technischen und politischen Fragen entstand bald der Landes-Wirtschaftsverein, der in den 1840er Jahren bereits eine breite Öffentlichkeit erreichte. Allerdings zeigte sich in den politisierten Fachdebatten auch schon die Spannung zwischen aristokratischen Großgrundbesitzern und ihren Wirtschaftsbeamten, welche die weitere Vereinsgeschichte durchziehen sollte. Als Keimzelle agrarischer Interessenpolitik eignete sich der Verein nur bedingt. Denn der konservative Hochadel, der mit dem Scheitern der Revolution von 1848 vorübergehend ganz aus der Vereinsführung verdrängt wurde, strebte aus aristokratischem Selbstverständnis nach einer politischen Führungsrolle, der schon im Konflikt zwischen Regierung und Liberalen jegliche Grundlage fehlte und die dann, als die Liberalen mit dem Ausgleich von 1867 den Staat gleichsam übernahmen, erst recht obsolet geworden war. Konservative Politik kristallisierte sich fortan vor allem am Verhältnis von Staat und Kirchen, während der Verein als agrarische Interessenvertretung vor allem Fachfragen landwirtschaftlicher Bildung und das soziale Reformanliegen des Bodenkredits thematisierte. Am Beispiel des jungen Albert Apponyi zeigt V. ausführlich das Problem, in den 1870er Jahren eine genuin konservative Partei zu gründen, ohne in die Abgründe des organisierten Antisemitismus abzugleiten.

Erst die Agrarkrise der späten siebziger Jahre belebte den Landes-Wirtschaftsverein, der nunmehr „wie eine welke Blume auf Mairegen“ (S. 109) reagierte. Erfüllt von neuem Kampfgeist entwickelten einige jüngere, neu auf die politische Bühne getretene Aristokraten um Apponyi, Imre Széchenyi und Sándor Károlyi eine genuin agrarische Position, die neben den Interessen der Großgrundbesitzer auch die Probleme der Bauernschaft in den Blick nahm. Dieser durchaus vielversprechende Ansatz mündete Ende der 1880er Jahre in einen Kompromiss mit der Regierung, bei dem Schutzzölle und die Abwehr einer Landarbeiterbewegung zu Lasten sozialreformerischer Ansätze in den Mittelpunkt rückten. Wie sehr die Regierung einer agrarischen Interessenvertretung fortan das Wasser abgrub, indem sie sich kurzerhand deren zentrale Positionen zu eigen machte, zeigte sich 1898, als eine staatlich kontrollierte Zentralgenossenschaft die ländlichen Kreditgenossenschaften faktisch übernahm. Hinzu kam, dass die Katholische Volkspartei die mögliche Klientel einer Agrarpartei band, so dass diese auch jetzt nicht über erste Ansätze hinauskam. Diese Konstellation konnte auch in den schweren politischen Turbulenzen des folgenden Jahrzehnts nicht mehr aufgebrochen werden. Eine konservative agrarische Lobby, so ließe sich zusammenfassen, konnte sich in Ungarn deshalb nicht bilden, weil sie dem Selbstverständnis der Aristokraten widerstrebte und weil die liberale Regierung entsprechende zentrale Anliegen auch so aufgriff.

Die vorliegende Studie bietet eine Vielzahl an Einblicken in die ungarische Politik der zweiten Hälfte des 19. Jh.s sowie eine Reihe anregender Beobachtungen. In dem Wechsel zwischen Sozial-, Politik- und Ideengeschichte verliert sie jedoch ihren Fokus. Die Probleme agrarischer Interessenvertretung und eines politischen Konservatismus lassen sich über die Betrachtung des Landes-Wirtschaftsvereins nicht zu einer Sozialgeschichte des Hochadels und der Agrarintelligenz bündeln. Die Übersetzungsleistung in den deutschen Kontext misslingt aber auch deshalb, weil der Autor in seinem steten Bezug auf den Bund der Landwirte wegweisende jüngere Arbeiten deutscher Adelforschung von Monika Wienfort, Ewald Frie, Patrick Wagner oder Christiane Eifert, die Bezugspunkte seiner europäischen Einordnung sein müssten und gänzlich andere Fragen an den ungarischen Adel provozieren würden, nicht zur Kenntnis nimmt. Ohnehin stellt sich die Frage, ob neben dem ostelbischen Deutschland nicht vielmehr die benachbarten habsburgischen Kronländer, insbesondere Böhmen und Galizien, den angemessenen Kontext seiner Fragen bilden. Nicht allein die Schwäche agrarischer Interessenvertretung im Modernisierungsprozess wäre zu erklären, sondern damit zugleich auch, warum sich in Ungarn erst spät die Grundlagen einer Bauernpartei herausbildeten, die wie in den Nachbarländern das politische System des frühen 20. Jh.s hätte prägen können. Statt dessen verliert sich der Autor immer wieder in Details ungarischer Innenpolitik, die dem deutschen Leser fremd bleiben

und erst recht fremd bleiben müssen, wenn sie nicht einmal auf einschlägige deutschsprachige Studien wie etwa Géza Andreas von Geys Biographie des ansonsten ausführlich behandelten Ministerpräsidenten Wekerle hingewiesen werden. Weniger dem Autor als den Reihenherausgebern ist wohl die gelegentliche sprachliche Unbeholfenheit vor allem in der Verwendung der Vergangenheitsformen anzulasten.

Der Autor hat eine wichtige Geschichte zu erzählen, die viel zum Verständnis der ungarischen Entwicklung beiträgt. Der Versuch, dies in einem europäischen Kontext zu tun, ist jedoch auf halbem Weg steckengeblieben.

Jena

Joachim von Puttkamer

Anzeigen

Petr Kozák: Zrod stavovského Hlohovska. Mocenská uskupení ve Slezském pozdním středověku. [Die Geburt des ständischen Glogau. Machtgruppierung in Schlesien im späten Mittelalter.] (Acta historica Universitatis Silesianae Opaviensis. Supplementa, Bd. 2.) Slezská univerzita v Opavě. Opava 2008. 392 S. – Für einen Versuch, das allgemeine Modell eines Übergangs von der Monarchie zur Ständeherrschaft an der Schwelle zur Neuzeit dingfest zu machen, ist das vorliegende Beispiel des Herzogtums Glogau ohne Zweifel gut gewählt. Der Vf. konzentriert sich auf das Phänomen der Machtgruppierung bzw. -umgruppierung in einem Teilgebiet der Krone Böhmen, das gewöhnlich in die Rubrik „Peripherie“ einsortiert wird. Die Untersuchung profitiert dabei zum einen davon, dass konsequent (und substantiell) die neuere Forschung aus Deutschland, Polen und Tschechien einbezogen wird, was Schlüsselbegriffe wie „Stände“, „Hof“ und „Elite“, aber auch „Kommunikation“ und „Klientelismus“ angeht; zum anderen erweist es sich als weiterführend, in der methodischen Feinarbeit immer wieder Vergleichsfälle aus dem Reichsgebiet heranzuziehen (Mecklenburg) – neben der obligatorischen Einordnung in die schlesische Ständeforschung. Die Arbeit schöpft ein beeindruckendes Quellenreservoir aus, das zum Teil aus gedruckten Quellen, zum großen Teil aber aus archivalischen Quellen besteht (vornehmlich aus dem Staatsarchiv Breslau und dem Kreisarchiv in Troppau, dazu aus den Staatsarchiven in Grünberg und Prag sowie weiteren Fundstellen). Das vorhandene Wissen um die Entmachtung des einheimischen Piastenherzogs (Johann II. von Glogau-Sagan) durch den ungarisch-böhmischen König Matthias Corvinus im Jahr 1488 und die nach 1490 folgende Verlehnung des Fürstentums an die polnischen Jagiellonen wird vom Vf. so um eine entscheidende Dimension erweitert: Mit der Durchleuchtung der regionalen politischen Strukturen kann die Konfrontation zwischen Ständen und Landesherrn eingefangen werden, die sich in dieser Ecke des böhmischen Staates wie in einem Zeitraffer abspielte. Das Wegbrechen der einheimischen Dynastie ebnete dem schlesischen Adel den Weg entweder hin zu einer oppositionellen Haltung oder zu einer Karriere am fernen Jagiellonenhof. Die Alternative von regionaler oder überregionaler Aktivität, die womöglich nicht immer eine exklusive sein musste, dürfte typisch auch für andere „kleine Länder“ im böhmischen und später insgesamt habsburgischen Herrschaftsverband gewesen sein. Dass sich der Aufwand vermittels einer gediegenen Analyse dokumentarischer und narrativer Materialien selbst für einen knappen Zeitraum an der Wende vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit lohnt, zeigt dieses Buch. Ein reichhaltiges Quellen- und Literaturverzeichnis lässt die vorliegende Dissertation als Anknüpfungspunkt für weitere Regionalstudien dienen (ein Register fehlt leider).

Passau

Thomas Wunsch

Bogusław Czechowicz: Visus Silesiae. Treści i funkcje ideowe kartografii Śląska XVI-XVIII wieku. [Visus Silesiae. Inhalt und Ideologie in der Kartographie Schlesiens vom 16. bis zum 18. Jh.] (Acta Universitatis Wratislaviensis, Nr. 3032.) Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.